

SKIZZEN
aus dem Kriege 1870-1871.

BA Ceur.

694 d (1365

<36610541330019

<36610541330019

S

Bayer. Staatsbibliothek

021

coll. Id.

To Prof. m. 20 BU. Text.

Wappo

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.



Skizzen aus dem Kriege 1871
in Zeichnung von einem bayer. Kelleroffizier
photographirt u. hermisirt von
Fr. Janitschke
in
München.



J N H A L T.

	Blatt Nr.		Blatt Nr.
Vorwort.		In Bazeilles	19
Nothbrücke bei Wörth	1	In Bazeilles am 2. September 1870	20
Bei Wörth	2	Zwischen Bazeilles und Balan	21
Bei Fröschweiler	3	Bei Balan	22
Bei Reichshofen	4	Abladen von Gefallenen	23
Bei Niederbronn	5	Aus dem Gefangenenlager bei Sedan 1870	24
Im Bivouak	6	Berberpferde im Bivouak	25
Bei Steinburg	7	Ablieferung von Beutepferden	26
In der Lorraine	8	Araber im Gefangenenlager bei Sedan	27
Hilfsvereinler	9	Gefangene Franzosen bei Sedan	28
Bei Pagny sur Meuse	10	Studie	29
Hammelfang	11	Berberpferd	30
Kleiner Train	12	Requisition von Schlachtvieh	31
In's Cantonnement	13	Beutepferde	32
Bei Varennes	14	In Fond de Givonne	33
Nach der Schlacht bei Beaumont	15	Aus Sedan	34
Granaten in feindlichen Reihen	16	Gefangene auf dem Marsche	35
Bivouak bei Bazeilles	17	Requisitions-Commandos	36
Bazeilles am 3. September 1870	18	Schäferstunden anno 1870	37

Vorwort.



Wenn der Soldat neben seinem Kriegshandwerk auch mit Zeichenstift und Schreibfeder umzugehen versteht, so kann man zu Schilderungen von Einzelheiten aus dem Kriegsleben gelangen, die aus der directen Anschauung und Auffassung, aus der Feldtruppe hervorgegangen, sicher geeignet sein dürften, auch das allgemeine Interesse in Anspruch zu nehmen. Es kommt nur zu häufig vor, dass derlei Aufzeichnungen nicht in die Oeffentlichkeit gelangen. Auch die von einem k. bayerischen Reiteroffizier im Feldzuge 1870/71 gefertigten Skizzen, welche hier in photographischer Nachbildung vorliegen, waren ursprünglich nicht zur Weiterverbreitung bestimmt und hat sie lediglich eine Zufälligkeit aus der Feldtasche des Zeichners, (der auch den Text zu seinen Skizzen lieferte) erlöst.

Der Verleger.

München, 1874.

Nothbrücke bei Wörth.

Die bayerische Cuirassierbrigade brach am 7. August 1870 Morgens 2 Uhr aus ihrem Bivouak auf, um die geschlagenen Franzosen zu verfolgen und noch so viele als möglich Gefangene zu machen, überhaupt den Sieg von Wörth weiters auszubeuten. Bei Tagesgrauen hatte sie eine Nothbrücke bei Wörth zu passiren. Voraus ritt das dieser Brigade zugehörige 6. Chevaulegers-Regiment. Von Schwadron zu Schwadron wurde natürlich die flüchtig gangbar gemachte Brücke schadhafter und die nachrückenden Cuirassiere hatten ihre „Noth“ über diese „Brücke“ wegzukommen — aber sie kamen darüber und Das war schliesslich das Beste an dieser „Nothbrücke“.



Übergang über die Notbrücke bei Wörth am 7. Aug. 1870



Bi. Worth on 7. Aug. 70

Bei Wörth.

Eines der grässlichsten Geschehnisse für den Soldaten im Felde ist es, wenn er im Kampfe so schwer verwundet wird, dass jede Hoffnung auf Rettung des Lebens verloren, der Transport zu einem Verbandplatz unmöglich oder doch nur unter den fürchterlichsten Qualen geschehen könnte und der Tod, der jede Minute zu gewärtigende und ersehnte, lange, lange nicht Erlösung bringen will. So lag am Morgen des 7. August 1870 ein Zuave mit gänzlich zerschmettertem, rechtem Bein 16 Stunden lange auf der Landstrasse bei Wörth. Er litt offenbar fürchterlich. Bayerische Chevaulegers, die auf der Strasse hielten, boten ihm die Feldflaschen, doch wies er sie zurück. In seinen schon gebrochenen Mienen konnte man lesen, dass ein Zuave auf dem Schlachtfelde zu verschmachten versteht.

Bei Fröschweiler.

In dem elsässischen Dorfe Fröschweiler waren am Morgen des 7. August 1870 viele verwundete und unverwundete gefangene Franzosen. Die leichter Verwundeten lagen, standen, kauerten oder lehnten im Orte herum mit den Spuren des Schmerzes ihrer Verwundungen und denen einer ruhelos verbrachten Nacht in den Gesichtern. Die nicht Verwundeten unterhielten sich, als ob Nichts geschehen wäre, musterten neugierig die deutschen Soldaten u. s. w., und nur Einigen konnte man ansehen, wie sehr sie die Missgunst des Waffenglückes vom verwichenen Tage betrübte. — Diese drei Kategorien repräsentirten zwei Turkos und ein Zuave unter einem Baume im Bivouak bei Fröschweiler; der Zuave betrachtete den vor ihm im Graben liegenden gefallenen Preussen mit sichtlichem Wohlbehagen „zum Frühstück.“



Gruppe bei Froschwiller am Morgen des 7. August 1870.



Bei Reichsholen am 7. Aug. 1870. frinf.

Bei Reichshofen.

Je weiter man auf dem Schlachtfelde von Wörth am Morgen nach der Schlacht vor-
drang, desto deutlicher traten die Spuren eines eiligen Rückzuges der Franzosen zu Tage.
Da lagen Armeefahrzeuge über einander im Strassengraben, hier zwischen einigen so zusam-
men gefahrenen und geworfenen Wägen waren ein paar Maulesel eingeklemmt, die auf günstige
Kapitulationsbedingungen warteten; allerlei Waffen, Munitions- und Montierungs-Artikel fanden
sich zerstreut am Wege, ebenso eine Menge Notenhefte und Notenblätter, die „fröhlichen
Weisen“ enthaltend, welche im Orpheum zu Berlin, in der Westendhalle zu München u. s. w.
ertönen, und wonach die Deutschen nach französischer Vermeinung im August 1870 tanzen
sollten.

Bei Niederbronn.

Bei Niederbronn ward am 6. Aug. 1870 ein schönes Stück französischer Bagage erbeutet. Die da vorgefundenen Artikel waren „viel verlangt“. Regie-Cigarren, Zuavenmützen, Wäche und Maulesel, Schuhe, Käppis und Leibbinden, Munitionsstücke, rothe Hosen und Patrontaschen, Damentoiletten und Kuirassierhandschuhe, kurz Alles wurde von den gründlichen Deutschen sofort einer praktischen Prüfung unterzogen. Ob Vetter Blaumeier den Vetter mit dem Damenhütchen auf dem Kopf, Mutter Lanzeneder ihren Sohn im Atlaskleide, Schwester Schussmayer den Bruder auf dem Esel und die Liesei ihren Sepp mit dem Fez wohl erkannt hätte?!



bei Peterbrenn am 7. Aug. 1771



Bei Buchenweilers. (Kronwiler) 870.

Im Bivouak.

Die preussische 4. Cavaleriedivision unter Prinz Albrecht von Preussen, setzte am 7. Aug. 1870, dem Tag nach Wörth, die Verfolgung der Franzosen in der Richtung gegen Zabern fort. Die bayer. Cuirassierbrigade war ihr beigegeben worden und sammelten sich diese Reitertruppen bei Buschweiler. Auf ihrem Marsche dorthin wurden von preussischen, wie von bayerischen Reitern noch viele Franzosen, die sich in den Wäldern und Ortschaften versteckt hatten, zu Gefangenen gemacht. Die schwarzen 2ten Husaren verloren bei Buschweiler einen Mann durch einen Zuaven, der schon soviel wie gefangen, sich mit seinem Chassepot noch vorerst ein Opfer auserwählte und — dadurch den weiteren Weg in die Kriegsgefangenschaft ersparte.

Bei Steinburg.

Die am 7. Aug. 1870 über Ingweiler, Buschweiler u. s. w. in der Richtung gegen Zabern die Franzosen verfolgende 4. preuss. Cavalerie-Division und bayer. Cuirassierbrigade unter Prinz Albrecht von Preussen stiess erst bei Steinburg auf geschlossene feindliche Abtheilungen. Die bayer. reitende Batterie Lepel bewarf Steinburg beim Anmarsch mit ein paar Granaten und ward dieses Dorf nachher auch frei vom Feinde befunden. Es war schon Abend geworden, als man Steinburg erreichte und kam es nur noch zu einem artigen Geplänkel zwischen den (schwarzen) 2. Husaren und den in die nahen Wälder, am Eisenbahndamm und hinter den Canal retirirten Franzosen. Auch die mit Requisitionen in Monswiller und Ottersthal betrauten Chevaulegers stiessen bei ersterem Orte auf Franzosen und massen ohne Bedenken ihre Pistolen mit den Chassepots — — „kracht hat's doch“ meinten die Chevaulegers — und fort sind die Franzosen auch noch in dieser Nacht.



Ein Stab, am 7. August 1870. Mehl.



In der Lorraine.

Was für herrlichen Stoff gäbe das Thema „Was sich die Brunnen erzählen“? Welche Abwechslung in dem, das so ein Brunnen erlauscht! Wie mannigfaltig mag diese 1870/71 bei lothring'schen Dorfbrunnen gewesen sein! — Liebesgeflüster und Fraubasereien, Abmachungen aller Art, dazwischen Politik, Kriegsrumor und Sieges-Mähren, trübe Kunden und heisse Hoffnungen, grauenhafte Schilderungen über die „deutschen Lorbeeren“ u. s. w. konnte solch' Brunnen vernehmen, auf einmal aber selbst deutsche Laute, wahrhaftige und ächte, wenn auch mitunter stark mit Dialekt vermischt. Da mochte den Alten wohl Manches klar werden und wenn Offiziersburschen an der Tränke, von ihren Herren, von deren mitgemachten Kämpfen und erlittenen Wunden erzählten, konnte er nimmermehr an der Treue und Redlichkeit des deutschen Soldaten zweifeln, er musste weich werden und seine Thränen — boten Labung den Dürftigen.

Hilfsvereinler.

Als die III. Armee Deutschlands Mitte August 1870 gegen die Maas vorrückte, trafen aus der Heimath Männer verschiedenen Alters und Standes zur freiwilligen Verwundetenpflege bei ihr ein. Sie führten ausser ihrem Verbandzeug auch Lebensmittel, Cigarren, Tabak etc., soviel als mitzuschleppen war, bei sich und vertheilten solche an Soldaten, von denen die Nachzügler die meist Dotirten zu werden wussten. Diese, ohnedem „erfinderisch“, legten nun ihren Gönnern den Namen „Hilfsvereinler“ bei. Waren jedoch dem „Hilfsvereinler“ die Cigarren, der Schnaps, die Würste und dergl. ausgegangen, hiess er — „Schlachtenbummler.“



Hilfsverein der ungarischen Infanteriebrigaden genannt



Pagani sur Meuse 21. Aug 1870.

Bei Pagny sur Meuse.

Dass die Turcos und Zuaven allerlei grössere und kleinere Leib-Thiere bei sich führen, ist bekannt. Solch' ein Leib-Thier mochte auch ein Affe gewesen sein, der auf dem Schlachtfelde von Wörth (6. August 1870) getroffen und dann von einer bayerischen Artillerie-Abtheilung des I. Corps als prisonier auf dem Pferde oder im Protzkasten mitgeführt wurde. Wie lange er wohl bayerische Kriegsgefangenschaft und Kost, insbesondere aber die vielseitig ihm zu Theil gewordene Aufmerksamkeit ertrug?

Hammelfang.

Die französischen Landbewohner suchten (1870) in der Regel ihre Frauen, Mädchen und Kinder, Pferde, Rinder, Schafe etc. vor den „Barbaren“ in den Wäldern zu verstecken. Die Requisitionskommandos fanden daher in den Ortschaften zumeist „rien du tout“ vor. Was war nun einfacher, als auf dem Marsche gleich aus den Wäldern und von den Feldern sich das für die Verpflegung benötigte Schlachtvieh zu erhalten, wobei die deutschen Soldaten sich von der Existenz französischer Waldnymphen überzeugen konnten. Indess stand ihr Sinn nicht darnach, vielmehr gaben sie sich zufrieden, auf dem Felde einen feisten Hammel umfangen zu dürfen.





Plinian Train.

Kleiner Train.

Zum „kleinen Train“ gehören Armeefuhrwerke, welche ihren Truppentheilen während eines Feldzuges fast in allen Fällen und Lagen folgen. Ist der Marsch nicht in Feindes Nähe, so gesellt sich Allerlei dazu; fusskranke Soldaten, gedrückte Pferde, Schlachtvieh etc. häufig in wirklich malerischem Gemische. Die dabei befindlichen Soldaten sind meist guter Dinge, es macht ihnen Spass in so „bunter Gesellschaft“ zu sein und damit gedeiht auch mancher „Kalauer“ beim „kleinen Train“.

In's Cantonnement.

Die „feldmässige Einquartierung“ bringt auch das Unmögliche fertig. In Ortschaften, wo Mancher schätzte, es könnten höchstens 200 Mann und 30 Pferde untergebracht werden, sind in wenigen Minuten ein paar Bataillone, eine Batterie und eine und zwei Schwadronen Reiter unter Dach. Es ist diess ein militärisches Geheimniss, dem übrigens Niemand weiter nachgrübeln wird, indem — jeder Soldat die Lösung bald los bekommt, hat er nur vorher einige Tage unter den schmachlichsten Witterungsverhältnissen bivouakirt. Einem ganz ungeschickten Reiter passirt es vielleicht auch, dass er beim ersten Fall solcher Einquartierung im Orte selbst eine halbe Stunde lang bivouakiren muss, in der zweiten halben Stunde aber hat sicher ein Offizier oder Unterofficier das Pferd unter Dach gebracht und der unbeholfene Reitersmann hat es seinem Gaule allein zu danken, dass auch er auf einen trockenen Fleck kömmt und in dieses Einquartierungsgeheimniss eingeweiht wurde.



Chippis. 23. Aug. 70.



Rast bei Varnnes 29. Aug. 70.

Bei Varennes.

Die Reiter von der Stabswache des Grossen Hauptquartiers (1870) boten ein buntes, aber auch höchst interessantes Bild; man sah da die Uniformen aller k. preussischen Kavallerie-Regimenter vertreten. Es ist nicht zu verwundern, dass diese schmucken Reiter, insbesondere auch bei den süddeutschen Truppen einen gewissen Zauber übten, nicht nur ihrer Erscheinung halber, sondern auch in Folge ihrer Bestimmung. Mancher Soldat konnte sich dieselbe nicht anders recht vorstellen, als völlig verwoben mit Allem, was im Grossen Hauptquartier vorging, als eingeweiht in die Pläne von Bismark, Moltke etc. und wenn sie so die Strasse einherzogen, kamen sogleich Neugierige aus den Colonnen etc. an den Weg, den sie vorbeikamen, um vielleicht aus dem Munde dieser Bevorzugten etwas hochwichtig Neues zu erhaschen. Gab's der Zufall, dass ein munterer Husar einmal im raschen Vorbeireiten Einem aus den bayrischen Bergen zurief: „Jut jeschlafen heute Nacht?“ — so stiess der also Befragte in mitunterlaufendem gegenseitigen Nichtverstehen der Deutschen untereinander, seinen Kameraden in die Seite und sagte: „Hast g'hört Du, heut' gibt's a Schlacht; grad hat's der Husar g'sagt; — als aber am 29. August 1870 der Husar der bei Varennes zum Vormarsch nach Fléville stehenden k. b. Cuirassier-Brigade zurief, das grosse Hauptquartier käme alsbald vorüber, da missverstand Keiner und Jeder war bestrebt, sich so „schön“ wie möglich zu produciren.

Nach der Schlacht bei Beaumont am 10. August 1870.

Der Tag von Beaumont, 30. August 1870, war für einige Abtheilungen der Bayern ein sehr blutiger. An einer Stelle der Strasse von Beaumont nach La Besace musste der Kampf zwischen Franzosen und Bayern, namentlich Jägern vom 1. Bataillon ein ganz furchtbarer gewesen sein. Hier am Saume eines Gehölzes lag ein französischer Offizier gefallen, neben ihm in fieberhafter Aufregung und furchtbar lechzend war ein Hund, der nicht von der Leiche wich. Im Bivouak bei Rancourt ward nachher erzählt, man habe erst den Hund erschossen müssen, ehe man den französischen Offizier habe bestatten können.





Ein Granatier in feindlich Gebiet am 5. Aug. 70. von dem mit dem Bildnis des Königs von Preussen

Granaten in feindlichen Reihen.

Zwei bayerische Batterien waren den Franzosen am 31. August 1870 sehr unbequem auf den Höhen des linken Maas-Ufers aufgestellt. Man konnte die Bewegungen eines grossen Theiles der bei La Moncel etc. befindlichen französischen Armee ganz gut übersehen und die Batterien sorgten dafür, dass die Bewegung unter den Franzosen, die gegen Bazeilles anrücken wollten, unterhalten blieb. Französische Cavallerie bekam hiebei auch von diesen beiden Batterien zu kosten — und fürwahr, eigenthümlich ist der Wirrwarr einer Reitertruppe unmittelbar nach dem Einschlagen einer Granate in ihren Reihen.

Bivouac bei Bazeilles.

Das Bivouac an der Ostseite des Schlossparkes von Bazeilles vom 2. auf 3. September 1870 war unstreitig eines der buntesten und lebhaftesten während des ganzen Krieges. Allerlei Beutestücke waren sichtbar, namentlich tentes-abris, nach denen überhaupt gerne von den deutschen Soldaten gefahndet wurde. Der Tag von Sedan hatte viele Opfer gekostet, es war daher nicht zu verwundern, dass jeder heil durchgekommene sich nach seinem Bruder, Vetter, Freund, Landsmann u. dergl. beim andern Bataillon etc. erkundigte, nachdem die Franzosen einmal fest sassen. Da ward denn mancher Jubelruf beim Wiedersehen laut; viel wusste man sich an den Bivouacfeuern von den Gräueln in Bazeilles, von den Kämpfen, von den Gefallenen etc. zu erzählen; auch wurde eifrig debattirt, welche „Todesart“ man Napoleon III. nehmen lassen wolle u. s. w.



Bivouac bei Bazouilles am 3 September 1870. L. v. S.



Bazouilles am 3. September 1870.

Bazeilles am 3. September 1870.

Bazeilles am 3. September 1870 war das Bild gründlicher Verwüstung durch den Krieg, pestilenzialischer Brandgeruch, der Einem den Athem zu nehmen im Stande war, allerwärts; — immer noch hörte man Schüsse knallen, denn durch die Hitze entluden sich die in den glimmenden Häusern noch liegenden Gewehre; — ledige Pferde tollten durch die Gassen oder es sauste ein Reiter daher auf seinem scheu gewordenen Gaul; — man musste sich in der Mitte halten, um nicht von einem einstürzenden Gemäuer getroffen zu werden; hier rasselte ein Wagen mit Verwundeten heran — „Ausweichen!“ — da grinste Einem ein verkohlter Kopf entgegen und man musste über einen verbrannten Klotz steigen, der eh-
gestern noch ein schmucker bayerischer Jäger war —!

In Bazeilles.

Bazeilles brannte noch am 3. September 1870 Morgens. Noch waren verwundete Soldaten in den Häusern versteckt und wurden erst durch die Sanitätstruppen mit ihren Wagen nach einem Verbandplatz geschafft. Manche Kugel flog noch über die Gasse aus einem Gewehr, das an ein Fenster oder Kellerloch gelehnt war und sich im brennenden Hause durch die Hitze selbst entlud. Ob auch ein Pferd am „Sanitätswagen“ stürzte, ein anderes in tausend Aengsten kurbettirte, wenn nur die beiden anderen zogen und das rasch! — denn jede Minute näher zur Pflege, kömmt den wunden Kameraden zu gute! —



a. d. Erinnerung geg. Voist 24. Sept. 1870.
Baccilles am 3. Sept. 1870.



Motor and baggage with 2 Sept 1870.

In Bazeilles am 2. September 1870.

Der Soldat wird auch durch die grausigsten Scenen, die sich während einer Schlacht etc. vor seinen Augen entfalten, nicht erschüttert, vielmehr angenehm aufgeregt; doch ist der Kampf zu Ende, so erschliesst sich ihm wieder das Mitgefühl, das ihm Religion, Sitte und Erziehung beigebracht. Im Kriege 1870/71 wurden nach Ortsgefechten, an denen sich auch die Einwohner betheiligt hatten, mitunter unschuldige Opfer, Frauen und Kinder, getroffen, und eigenthümlich klangen neben den Beileidsäusserungen der deutschen Soldaten die Wuthausbrüche der Franzosen oder der gleichgültige Spruch: „c'est la guerre!“ —

Zwischen Bazeilles und Balan.

Wer am 3. September 1870 die Strasse von Bazeilles nach Balan kam, musste links der Strasse an einer Parkmauer einen todten Mann in der Blouse und eine todte Frauensperson liegen gesehen haben. Sie sollen Beide verschiedene Grausamkeiten an deutschen Soldaten verübt haben und desshalb standrechtlich erschossen worden sein. — Dass Fanatismus dem Irrsinn vollständig gleich zu achten ist, hat derjenige erfahren, welcher zur Zeit der Kämpfe um Sedan die Einwohner von Bazeilles und Balan zu sehen Gelegenheit hatte.



Zwischen Bacuilles und Palan am 3. Septbr 1870.



Balaw 3. Septbr 1870.

Bei Balan.

Am westlichen Eingang von Balan traf man noch am 3. September 1870 auf eine Gruppe todter Pferde, die neben Fahrzeugen auf der Strasse lagen. Keines der Thiere hatte eine besonders auffällige Verletzung, doch sind sie muthmasslich alle durch ein paar gleichzeitig eingeschlagene Granaten getödtet worden. — Welcher Arbeit bedarf es, nur 10 tode Pferde zu verscharren? welcher Arbeit, um Tausende von Cadavern zu bestatten? — Sind auch viele Arme zur Disposition, so sind doch nicht allewege die Werkzeuge zu solcher Arbeit vorhanden. Die Beerdigung der Leichen von Menschen und Thieren nach grossen Schlachten ist eine Leistung, die wenig gekannt, aber vielfach verkannt wird.

Abladen von Gefallenen.

Tausende von Bildern entfalten sich in einem Kriege, tausende der grässlichsten Art. Sie mit Farbe oder Stift wiederzugeben, verstösst gegen die heutigen Begriffe, wie weit das Realistische in der Darstellung gehen kann. Und doch sollten solch grausige Szenen des Krieges der Allgemeinheit nicht vorenthalten werden, damit die Vorstellungen über den Krieg in seinem grossen Ganzen, wie im Detail geläutert würden. Einen Versuch zum Anfang des Ueberganges vom erlaubten zum unerlaubten Realistischen in der Darstellung macht die Skizze vom Abladen der 1870 in Bazeilles Gefallenen; — halbverkohlte oder gebratene Cadaver beider Nationen werden auf einem Wagen vor das noch brennende Dorf gebracht und nun verscharrt. — Ein heftiges Gewitter ist am Himmel und der Blitz hat vor wenigen Minuten in der Nähe ein paar Trainpferde erschlagen — um den Schlosspark liegt eine abziehende Infanterie-Colonne mit klingendem Spiele — im Schlosspark selbst und im Schlosse liegen Hunderte von Verwundeten — auf dem nahe gelegenen Eisenbahndamme marschiren wohl-gemuth die Colonnen zu neuen Kämpfen und Schlachten — und nun noch so Manches hineingedacht, gibt ein Stücklein Kriegsleben von ein paar Stunden des 3. September 1870 auf einen kleinen Raum zusammengedrängt.



Abklicken der Gefallenen bei Bazenville am 3. September 1870.



Aus dem französischen Lager bei Chalon am 5. Sept. 1870

2

Aus dem Gefangenenerlager bei Sedan 1870.

Die Lage der 1870 bei Sedan gefangenen französischen Armee mag keine erquickliche gewesen sein und doch verstanden es die Franzosen, dieselbe nach ihrer Art sich anzupassen. Wenn der Franzose nur will, so amüsirt ihn Alles, selbst Kapituliren; es amüsirt ihn der Genuss von Pferdefleisch; er gräbt die Gerippe der geschlachteten Thiere nicht in die Erde, denn es amüsirt ihn, zu zeigen, wie er solche Kost genießen und üblen Geruch ertragen kann. — Den Gefangenen ward gestattet, all' ihr Gepäck mit in Gefangenschaft zu nehmen und auch diese Erlaubniss amüsirte sie. Einige fingen nun ein kräftiges Percheron-Pferd ein — wobei sie sich amüsirten — luden ihr Gepäck auf dasselbe und — amüsirten sich wieder bis die richtige Packordnung gefunden war. „Vielleicht lässt ein dummer Deutscher das Pferd mit passiren, da man sich dessen doch lediglich zum Transport des ja erlaubten Gepäcks bedient“ — wie amüsant! „oder er ärgert sich ob dieses feinen Witzes“, — Amusement ohne Ende!

Berberpferde im Bivouak.

Die Berberpferde in der französischen Armee (1870) boten dem deutschen Soldaten viel Interessantes. Die meisten Berberpferde sind Schimmel. Die Schimmelfarbe hat aber bei dieser Pferderace so viele Nüancirungen, dass selbst durch die Zusammenstellung von vielen Schimmeln in eine grössere Abtheilung keinerlei Eintönigkeit bemerkbar wird. — Die armen Thiere hatten in ihrer Gefangenschaft bei Sedan grossen Futtermangel, doch ihr immerhin edles Blut erhielt sie frisch und kräftig; sie schlossen sich gefügig der allgemeinen Situation ihrer Armee an und lebten von der — Einbildung.



Robert Plüde in franz. Bivouac am 5 Septbr 1870



Abzug der franz. Expedition & Afrie am 5. 9. 70.
(ihre Pferde abziehend)

Ablieferung von Beutepferden.

Einen interessanten Anblick bot die Cavalerie der 1870 bei Sedan gefangenen Armee des Marschalls Mac-Mahon, als sie ihre Pferde an die Deutschen abzuliefern hatte. Lange, ungeordnete Colonnen aller Reiter-Gattungen bewegten sich nach den ihnen hiefür bezeichneten Punkten. Besonders originell erschienen die bekannten Chasseurs d'Afrique auf ihren Berber-Pferden. Zumeist guter Dinge zogen diese stolzen französischen Reiter einher, dem ernstesten Moment des Verlustes ihrer edlen Thiere mit jedem Schritte näher rückend; doch machten sie finstere Gesichter, wenn sie einem deutschen Soldaten begegneten und brummten — offenbar ihre augenblickliche Situation vergessend, aber getreu ihren Illusionen — trotzig in den Bart: „à Berlin! à Berlin!“ — —

Araber im Gefangenenlager bei Sedan.

Die Franzosen führten im Kriege 1870 berittene Araber bei sich, die sie ausschliesslich zum Ecclaireurdienst verwendeten. Diese Araber trugen die Uniform ähnlich wie die Turkos und ritten kleine dunkelfarbige Pferde, die den Berbern ähnelten, aber minder edel in den Formen waren. Es waren höchst originelle Erscheinungen. Ueber ihre Leistungen im Kriege ist nichts Wesentliches bekannt geworden. Es schien, als ob sie im Gefangenenlager bei Sedan ihre Dienstleistungen nachholen wollten, denn sie tollten darin auf ihren abgemagerten Pferden [so lange sie dieselben behielten] mit ungeheurer Wichtigthueri unter eigenartiger Wendung des Kopfes nach allen Seiten spähend, umher und hielten nur vor gefüllten Cognacflaschen stille.



Im Französischen Lager bei Sedan am 5. Septbr. 1870.



Gefangene Franzosen bei Sedan.

In Frankreich sieht man häufig ein Spiel machen, dass darin besteht, dass Einer eine Kupfermünze [in der Regel ein Doppelsousstück] oder einen platten Stein auf eine beliebige Distance wirft, nach der oder nach dem nun die anderen Spieler mit gleichem Material ebenfalls werfen. Derjenige, welcher seine Münze oder seinen Stein dem zuerst vorgeworfenen Stücke am nächsten bringt, hat gewonnen. Dieses Spiel sah man 1870 im Lager der bei Sedan gefangenen Franzosen vielfach von den Soldaten spielen. In der Regel bestand die Spielgesellschaft aus Angehörigen verschiedener Regimente. Mit welchem Eifer das Spiel betrieben wurde, bezeugten die vielen heftigen Dispute, die dabei entstanden. Ob sich da wohl Einer, der schlecht warf und verlor, für einen „traître“ hielt?

Studie.

„Man nimmt einen guten Bayer, hüllt ihn in einen Turkosmantel, drückt ihm eine französische Mütze auf den Kopf, setzt das ganze auf einen Maulesel, stellt gegenüber, neben das Skizzenbuch eine halb leere Weinflasche, so erhält man ein Modell zu einem Franzosen bei Sedan nach dem 2. September 1870.“



zu Dr. Goff's Garten vor Sedan 6. Septbr 70



Berber, nach der Natur vor Sedan gem. 7.9.70

Berberpferd.

Die französischen Husaren und Chasseurs d'Afrique sind fast durchweg mit Berberpferden beritten. Sowohl unter den Husaren, als namentlich unter den Chasseurs d'Afrique befinden sich grosse, stämmige Leute und es ist staunenswerth, wie sich diese Pferde leicht unter ihren schweren Reitern und ihrem schweren Gepäck fortbewegen; doch im Zustand der Ruhe sieht man dies Missverhältniss nicht selten — an den Beinen der Thiere.

Requisition von Schlachtvieh.

Requisitionen aus entlegenen Orten werden im Felde naturgemäss der Cavalerie zur Ausführung übertragen. Es ist ein lebhaftes Bild, wenn die Reiter eine Heerde Schlachtvieh und Schafe vor sich hertreiben. Rührend war der Anblick, wie so mancher Schäferhund seine Heerde nicht verlassen wollte und sie ständig umkreiste, wobei er die Reiter mit ängstlichen und man möchte sagen, bald mit drohenden, bald mit bittenden Blicken verfolgte. — Freilich, was sollte der arme französische Hund von 1870 anders machen, wollte er nicht auch als „traître“ gebrandmarkt werden.





Beutepferde.

Das Pferdsmaterial in der französischen Armee hat sich im Kriege 1870/71 als ein sehr gemischt zusammengesetztes gezeigt. Es gingen viele Pferde deutscher Rassen in der französischen Truppe. Die Franzosen selbst haben ihre Normänner-Pferde (zu jeglichem Armeezwecke), ihre Percheron-Pferde (als Zugthiere und allenfalls als Reitpferde schwersten Schlages), ferner ihre Berber-Pferde aus Afrika (für die leichte Cavalerie). Das Percheron-Pferd wurde in diesem Kriege als Zugpferd kennen, das Normänner-Pferd aber in jeder Hinsicht von den Deutschen schätzen gelernt, während das Berberpferd lediglich Interesse erregt, aber dem deutschen Reiter-Geschmack nur theilweise entsprochen hat. — Die Normänner- und Berber-Pferde, welche bei Sedan Beute geworden, hatten „stramme“ Musterung zu erleiden und die Normänner sahen trotzdem, dass sie „nicht gut aussahen“, hiebei doch gut aus.

In Fond de Givonne.

In Fond de Givonne, einem „Faubourg“ von Sedan waren nach der Schlacht am 1. September 1870 viele verwundete Franzosen untergebracht. Zu deren Transport von den Verbandsplätzen nach den hier eingerichteten Feldlazarethräumen, sowie zu Evacuierungen wurden meist Maulesel, an Wagen gespannt, oder mit Trag-Sätteln und Trag-Körben versehen, oder auch an einer Sänfte benützt. War eben nichts zu thun für diese Thiere, so standen sie in Gruppen vor den Lazarethen oder an irgend einer Mauer, den Unbillen der Witterung ausgesetzt, bei mangelhaftem Futter, und ihr melancholisches Aeussere stimmt traurig-komisch zu ihrer Verwendung.





Ch. de la Courbe, Paris, le 11. Sept. 1870.

Ant. de la Courbe, Yaux, Champagne, le 12. Sept. 1870. 61.

Aus Sedan.

In Sedan war am 11. September 1870 ein Husar mit einem französischen Armee-fuhrwerke [sein eigen' Pferd neben beigehängt] bis auf den Platz, wo des Marschalls Turenne Denkmal steht, angefahren gekommen, da hemmte die Fortsetzung seiner Fahrt eine lange Colonne im Marsch eben aus der Strasse, in die er einbiegen sollte. Bis diese vorbei war, wollte er jedenfalls nur etwas warten, schlief jedoch darüber ein und so war die Strasse längst frei, als er noch immer in Morpheus' Armen lag. Ein preussischer Landwehrmann, der die Sache beobachtet hatte, bemerkte nun höchst trocken: „Wat muss nu' der Kerl Wichtiges zu thun haben, dass er à tempo zu Ferd und zu Wagen schläft?“

Gefangene auf dem Marsche.

Nach der Capitulation von Sedan 1870 waren den französischen Truppen auf der Insel, die ihnen als Gefangenenlager angewiesen wurde, viele Strapazen und Entbehrungen auferlegt. Da die Franzosen auf dem Transport in Gefangenschaft nach Deutschland überdiess mit einer Masse von Gepäck beladen waren, gingen die Märsche nur langsam vorwärts und die Mannschaften der Transportkommando's hatten grosse Noth, die ohnedem widerwilligen Franzosen in Ordnung zu halten. Doch hat jedes Uebel auch sein Gutes: Die Unseren lernten dabei französisch parliren und „alloh tuttswitt Mussiëh“, „nix compran“, Paris caput“ nebst noch anderem „Französischen“, das man von unsern Soldaten 1870 und 1871 hören konnte, sind zumeist auf Gefangenentransporten gemachte Errungenschaften.



Don Pedro auf Mont. Dieu
Gefangenentransport 11. Sept. 70.



Reinhold's Band. zwischen Tannay & Le Chesne 12. Sept. 70.

Requisitions-Commādos.

Requisitionen in Feindesland auszuführen, ist kein leichter Dienst und es gehört grosse Gewandtheit und Umsicht dazu, namentlich wenn mehreren Abtheilungen miteinander ein und derselbe Requisitionsrayon angewiesen ist; die später Eingetroffenen erhalten dann in der Regel einen etwas bunten „Speisezettel“. — Viele Gegenden Frankreichs sind im Kriege 1870/71 von Requisitionen der Deutschen stark heimgesucht worden und doch kam es nur selten vor, dass ein Commando mit einem Wagen voll Hoffnungen auf Requiriren fuhr und ihn leer zurückbringen musste.

Schäferstunden anno 1870.

Falsche Nachrichten über Erfolge der französischen Armee, dann die feste Ueberzeugung, die deutschen Truppen würden sich nicht in das Innere von Frankreich wagen, verursachten, dass die Bewohner einiger Gegenden Frankreichs durch die Ankunft deutscher Soldaten erheblich überrascht wurden. Mancher Schäfer gerieth in Angst um seine Heerde; schon hatte ihm einmal ein „Ulane“ sein Gewehr abgenommen und dann doch wieder zurückgegeben. — (Die französischen Schäfer haben Gewehre zur Abwehr von Wölfen nöthig) — wunderliche Deutsche! — Vor seinen Augen ziehen auf allen möglichen Wegen deutsche Truppen jeglicher Gattung; wird keine sich an seinen Schafen vergreifen, ihm nochmals das Gewehr abnehmen, ohne Rücksicht über ihn als „Bewaffneten“ Kriegsrecht halten? — fliehen kann er nicht mit der Heerde, nicht ohne Heerde; das waren schlimme — Schäferstunden, anno 1870!



Schüler-Exkursion aus 1870.



Windmühle bei Nachau 13. Sept. 1870

Windmühle.

Ist auch eine Windmühle an und für sich ein melancholisches Institut, so beleben doch gerade die Windmühlen nicht selten eine Landschaft, wie beispielsweise die Kreide-Gegenden der Champagne. Im Kriege 1870 standen die Windmühlen allda zumeist stille und starrten langweilig ihre gefalteten Flügel; unter ihnen weg aber zogen muntere Reiter mit blinkenden Lanzen und lustig tanzten die Fähnlein der Uhlanen in der bewegten Luft.

Quartiermacher.

Kamen im Kriege 1870/71 deutsche Quartiermacher in ein französisches Dorf, so hatten sie ausser vom Maire und dem Adjuncten — wenn diese nicht Reissaus genommen — auch von sämtlichen vorhandenen Frauenspersonen im Orte die heissesten Betheuerungen zu empfangen, dass Nichts, gar Nichts mehr, weder Unterkunft noch Lebensmittel etc. zu haben seien, welche Betheuerungen mit einer Geste begleitet waren, die an den deutschen Ausdruck „nicht so viel haben, als schwarz unterm Nagel ist“ erinnert. Die Franzosen „beiderlei Geschlechts“ kneifen nämlich bei solcher Geste die Daumennägel zwischen die Zähne und machen dann mit der Hand eine reissende Bewegung, ähnlich, wie jene, womit das Abbeissen der Patronen — seligen Angedenkens — bei militärischen Exercitien markirt wurde. — Der Krieg von 1870/71 hat viele französische Daumennägel derangirt! —



Quartiermacher 1870. (Quartiermacher de la Marine)

Auf dem Markt von Chouilly mit Chichey am 13. Septbr 1870 gegen Champaubert & Sézanne.



Auf dem Marsche I.

Es ist nicht selten, dass sich einer auf dem Marsche befindlichen Truppe Hunde aus den von derselben berührten Orten anschliessen. Schmeichelt der Soldat nun solch' einem Hunde und gibt ihm etwas zu fressen, so hat er sich gleich einen treuen Begleiter erworben, der ihm durch sein Gebahren in den verschiedenen Lagen des Feldlebens, und wie er sich in so Manches zu schicken weiss, oftmals Kurzweil verschafft. Im Feldzug 1870/71 folgten in Frankreich viele Hunde den deutschen Soldaten und mancher davon huldigte, auf einem Protzwagen sitzend, dem deutschen Sprichwort: „besser schlecht gefahren, als gut gegangen.“

Feldpost.

Die Leistungen der deutschen Feldpost im Kriege 1870 sind allerwärts bekannt. Und doch ist dieses wundervolle Institut oft geschwächt worden. — Hier rief Einer: „Gute Nachrichten von zu Hause bekommen — lebe mir die gelbe Arche! — sind auch famöse Kerle bei der Bedeckung; Nichts Leichtes bei der Unsicherheit durch die Franc-tireurs!“ dort grollte ein Anderer: „An mich läuft sicher schon seit 4 Wochen ein Brief, ist noch nicht da! — Das Donnerwetter schlage in die Feldpost — Nichts ist's damit!“ — — Lieb' Feldpost! magst ruhig sein! man kann nicht zwei Herren zugleich dienen — und doch Tausenden.



Felipoff 1875.



Eselstudien.

Esel, Maulthiere und Maulesel wurden im Kriege 1870/71 von der französischen Armee vielseitig verwendet als Zugthiere, Lastthiere und zur Berittenmachung der Feldgeistlichen, der bei den Ambulancen Beschäftigten etc. Viele solche Thiere wurden Beute der Deutschen und ihr Nutzen für den Feldgebrauch mochte nicht verkannt werden; doch bleibt der Esel nach wie vor — ein Esel.

Aus Hagenau.

Die Elsässer Jugend ist mehr französisch geartet, als die ältere Generation. — Die kleinsten Kerle krähen schon die Marseillaise mit Leidenschaft. — Während des Krieges 1870/71 trug fast jeder Junge im Elsass ein Stück französischer Uniform, die rothen Hosen aber mit besonderer Vorliebe; es lief sich so gut darin — beim Spielen.





Jefangumbrantgort.
Auf dem Lafschaf für
Ligenant anno 1870
v. v. v. v. v.

Gefangenentransport.

1870 wanderten viele tausende französische Soldaten in deutsche Gefangenschaft. Solch' ein Transport Gefangener verschiedener Truppengattungen zeigte ein ausserordentlich buntes Bild, das durch die den Franzosen eigenartige Lebendigkeit noch mehr gehoben wurde. Besonders lebhaft ging es bei derlei Transporten in den Eisenbahnwägen zu, wenn in irgend einer Station Lebensmittel empfangen wurden. Der Zuave machte hiebei fast immer dem Liniensoldaten den Rang streitig; der Franc tireur wurde ganz zur Seite geschoben. Die Cavaleristen zeigten den meisten Ordnungssinn, zumal die Cuirassiere, sie hielten fest an der Tradition: „brav wie ein Cuirassier.“

Nachschub.

Dass der Witz in allen deutschen Gauen eine gesunde Stätte habe, davon zeugten die vielen Anschriften an den Eisenbahnwägen, mit denen während der Kriegszeit 1870/71 deutsche Truppen befördert wurden. — Die trockenste und zugleich trefflichste solcher Anschriften war doch wohl die von einem Nachschubtransport k. preussischer Cavalerie, die einfach „frische Wichse“ ankündigte.



Nachschub.

Hagenau.



Schlitten in Haginaw. Jan. 1874

Bahnschlitten in Hagenau.

Ende November 1870 stellte sich im Elsass der Winter mit voller Macht ein und selbst ältere Leute in Hagenau erinnerten sich keiner gleichen Kälte und keines solchen Schneefalles. Da wurden denn auch die Bahnschlitten mobil gemacht und „gewiegte“ Männer lenkten sie durch Strassen und Gassen. Mit Ernst und Würde oblagen die Männer diesem Geschäfte „wohlwissend“, dass durch die Geschützdonner in den jüngsten Schlachten Elsass dem Nordpol näher gerückt worden sei und dabei rückten auch sie mit jedem Schritte der Pferde näher — einem Trunke Cognac nach so kühler Fahrt.

Gefangene von der Loire.

Die Loire-Armee von den Tagen Ende November und Anfangs Dezember 1870 war deutscherseits anfänglich quantitativ und qualitativ nicht wenig unterschätzt worden, und doch zeigten sich die Anstrengungen der französischen Republik beim Aufgebot von Massen deutlich an den Gefangenen, die gemacht wurden. Einen wirklich komischen Eindruck machten die sogenannten Ecclaireurs, die ohne besondere Uniformirung das Raffinirteste von Fantastischem in Bezug auf kriegerische Bekleidung zu Tage förderten.

Gefangene von der Loner-Station auf dem Gefängnis zu Lahrburg im Anfang December 1870.





Gaiballkinner mit einem Reutepferd.

Garibaldianer.

Als Garibaldi 1870 mit seinen Schaaren als Verbündeter der Franzosen gegen die Deutschen in Frankreich einrückte, war grosser Jubel alkda; nicht minder war der Jubel, als er 1870 wieder abzog. Die Garibaldianer selbst lebten in dulce jubilo in Frankreich und Garibaldi ging es wie so manchem Jubilarius — er konnte nur rückwärts schauen, aber in seinem Herzen nicht froh und seine Gicht nicht los werden.

Schaftransport.

Zur Verpflegung der bayerischen Truppen vor Paris 1870/71 wanderten zahlreiche Heerden Schafe von Villers St. George aus auf den verschiedenen Strassen und Colonnenwegen in unendlich langen Reihen. Die armen Thiere waren durch den Eisenbahntransport und den Marsch nachher von Lagny ab, oft sehr erschöpft und humpelten einzeln, häufig in grossen Abständen hinter einander her. Für die sie transportirenden Soldaten war es keine Kleinigkeit, „die wohlgezählten Häupter“ an ihren Bestimmungsort zu liefern und mancher mochte froh sein, wenn er „sein Schäflein in's Trock'ne gebracht hatte.“



Le Village de St Georges. 3. févr 71



Im geliebte Reisetrag.

Der gestörte Reisetraub.

Bekanntlich haben die Schafe grosse Anhänglichkeit an Pferde und folgen ihnen gerne, namentlich wenn diese im Trabe sich bewegen. Im Kriege 1870/71, vorzüglich während der Belagerung von Paris wurden zahlreiche Heerden Schafe als einzig aufzutreibendes Schlachtvieh der Armee zugeführt. Dass Schaffleisch auf Wochen hinaus täglich genossen, insbesondere bei der Unmöglichkeit einer sorgfältigen Zubereitung, nicht sehr mündet, steht fest und dem Verpflegs-Soldaten, welchem seine Schafe mit einer vorbeireitenden Uhlanen- etc. Abtheilung durchzugehen drohten, und der sie erschreckt vor den Hufen der Pferde retten wollte, ward wohl manchmal bemerkt: „Ei, lasse das man sich, Kamerad, es ist besser, das Hammel looft an die Beine meines Braunen, als dass er mich*) im Magen liegt.“

*) Will nicht übertreiben mit „mich“ und „mich“, ist auch in Wirklichkeit nicht so arg!

An der Seversbrücke.

Nach der Capitulation von Paris waren Grenzen bezeichnet, wie weit der deutsche Soldat an Paris heran und wie weit der Pariser ohne besonderen Erlaubnissschein heraus gehen durfte. Noch gangbare oder wieder gangbar gemachte Brücken, z. B. die Severs-Brücke, waren Grenzpunkte, die durch Barrièren verschiedener Art näher gekennzeichnet wurden. An diese hin drängten sich nun die Pariser um die Deutschen, die Deutschen um die Pariser zu sehen und siehe da, es waren — — lauter Leute!



An der Suvorov-Brücke vor Pavia am 5. Sep. 1871



Avenue de Paris.

Nachdem (1871) Paris capituliert hatte, schob mancher deutsche Marketender seinen Karren bis zur Demarkationslinie vor die Stadt, in der Vermeinung, der ausgehungerte Pariser möchte Angesichts des lockenden Inhaltes des Marketenderwagens am ehesten beim Deutschen „anbeissen.“ Aber an dieser Demarkationslinie waren auch immer viele deutsche Soldaten mit Hunger und Durst und unter diesen wieder Apostel, die sehr wohlweise zu definieren wussten, dass der Soldat den Feind nicht bloss mit Pulver und Blei, mit Feuer und Schwert etc. schädigen müsse, sondern auch dadurch, dass er ihm die Lebensmittel wegesse und wegtrinke.

Erdhütte.

Die „Mutter Erde“ ist ein prachtvoller Kürass für den Soldaten bei einer Belagerung, und Freund und Feind haben sich 1870/71 wohl gepanzert. Es waren da wahre Prachtbauten in die Erde und unter der Erde ausgeführt worden. Man kann sicherlich nicht behaupten, dass es in solchem „sous-terrain“ angenehm zu logiren wäre und dennoch schielte mancher deutsche Soldat nach der Capitulation der „Weltstadt“ beim Vorüberziehen an dieser oder jener Erdhütte in süßsauerer Erinnerung nach dem — Haus bei Paris, das „er und Compagnie“ gebaut und etzliche Zeit in Besitz hatten.



Schiller, by Samuel & Andrew, 1870 / 1



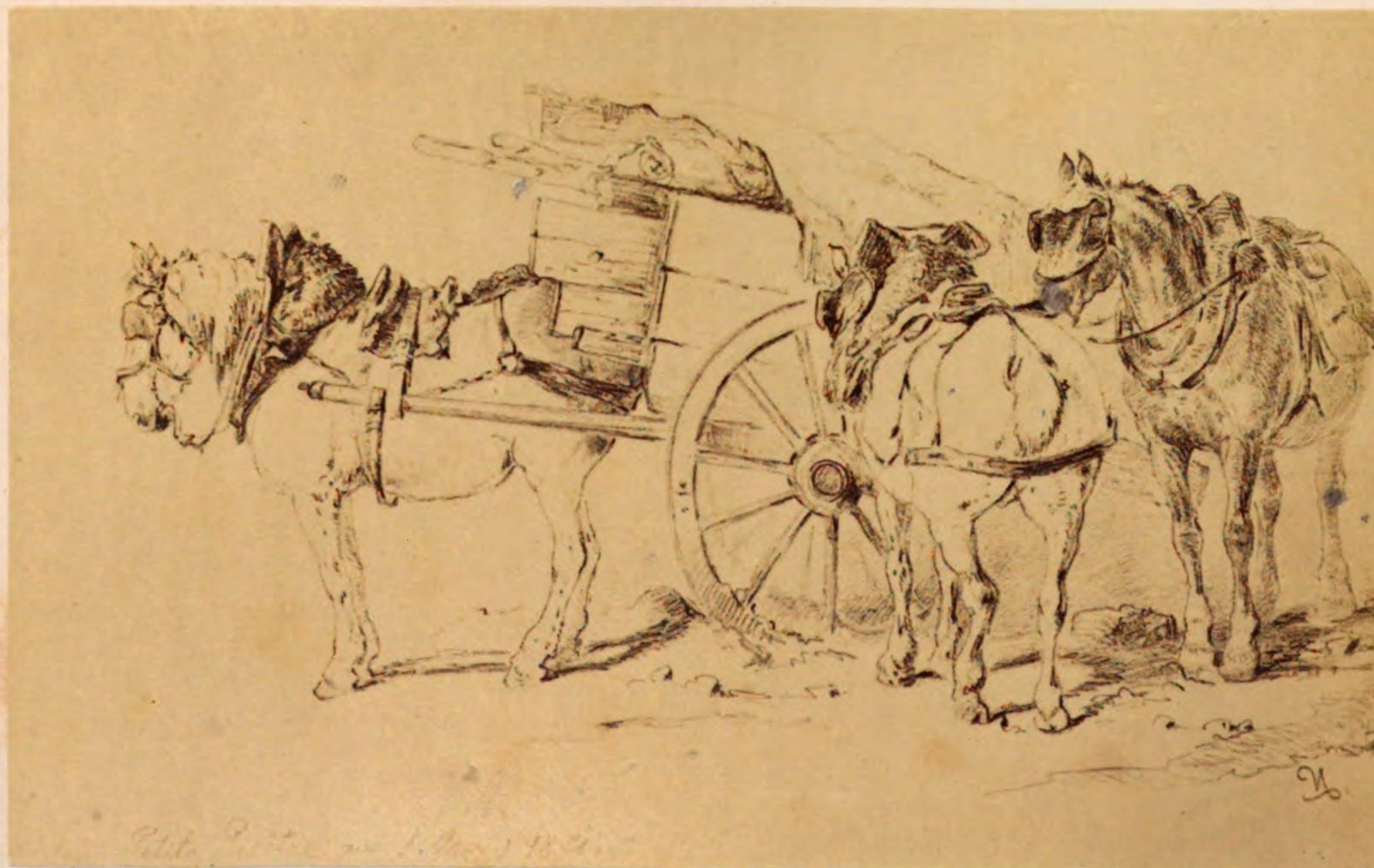
Verpflegungsabtheilung.

So eine Verpflegungsabtheilung 1870/71 vor Paris war kein unbedeutendes Etablissement; Zufuhren in Massen, Ablieferungen in Massen. Welch grossartige Leistungen, welche Mühen und Sorgen erheischte nicht das Geschäft einer Verpflegung von Truppen, denen die Belagerung der Hauptstadt von Frankreich übertragen war! Das Ueberwinden der mit der Beschaffung der Verpflegung verbundenen Schwierigkeiten, die Gliederung und das Ineinanderwirken des Ganzen staunten die Franzosen, welche selbst die Lebensmittel etc. an Ort und Stelle schaffen mussten, öfters an und — dachten dabei: „wenn man den Deutschen die Verpflegung entzieht, so sterben täglich 10,000 Mann des Hungers und in 10 Tagen ist Paris der „Barbaren“ ledig!“ —

Am Bois de Boulogne.

Vor dem Einmarsch nach Paris und ehe sie vor Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser Wilhelm (1. März 1871) auf dem Longchamp defilirten, sammelten sich die bayerischen Truppen am südöstlichen Theile des Bois de Boulogne, jenes interessanten Stadtwaldes, der einigen in Deutschland ergangenen Nachrichten zufolge wegen der Vertheidigung von Paris ganz, und aber in der Wirklichkeit nur „ganz“ theilweise rasirt worden war. Da, wo die Bayern standen, war der Wald noch vollständig erhalten, doch wäre es möglich, dass die Pariser jetzt, wenn sie diesen Fleck genau wüssten, denselben nachträglich noch rasiren würden, denn — es mag für einen Vollblutfranzosen denn doch ein „pyramidaler“ Gedanke sein, dass ein „Deutscher Bund-Schuh“ zuerst Pariser Waldboden „getreten“ und gleich darauf vor dem Preussenkönig im Paradeschritt „getragen“ worden ist.





Französisches Fuhrwerk.

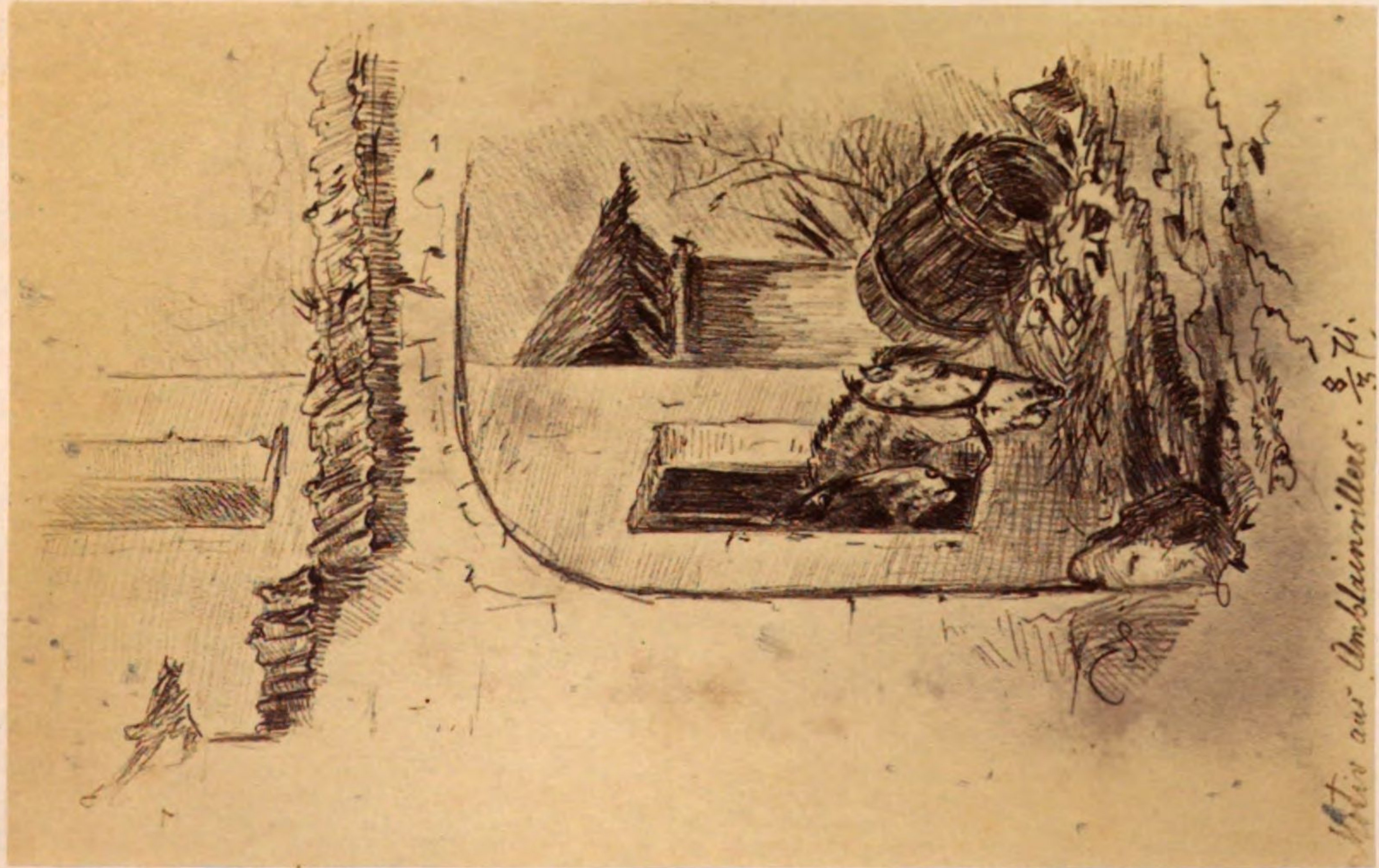
Die französischen Landfuhrwerke sind entschieden originell; Pferde, Beschirrung, Bespannung, Wagen und — Fuhrleute, jedes in seiner Art. Die Pferde sind kräftig, ausdauernd, fast durchweg gutartig, verständig, willig, ziehen und laufen brav. Der Franzose behandelt seine Pferde durchschnittlich nicht gut; er füttert die Thiere wohl zureichend, verlangt aber auch grosse Leistungen und verliert rasch die Geduld. Am häufigsten hatten die Schimmel durch die Ungeduld ihrer französischen Besitzer gelegentlich der Vorspannleistungen während des Krieges 1870/71 zu leiden; warum? — — „weil die meisten französischen Zugpferde Schimmel sind.“

Avenue de Paris.

Nach der Kapitulation von Paris (1871) deckten zahlreiche Bagagewägen die Strassen nach und von Paris. Die Einen, welche dem „Weltstadt-Frieden“ nicht getraut hatten, kehrten wieder nach Paris zurück, die Anderen, welche Schutz in der „Weltstadt-Frieden“ gesucht hatten, zogen wieder ab; wie Das so geht bei den verschiedenen Ansichten der Menschen. Diese Wagen waren mit allerlei zierlichem und nicht zierlichem Hausgeräthe geladen, oben auf lagen die Bettstücke und in der Regel sass mitten in den Betten hochthronend und neckisch eine Französin. Solch' eine Französin gefiel wohl manchem deutschen Kriegersmanne und dennoch liess er sie — sitzen.



Arrivée de Paris 7. Mars 1871. Auguste - Dreyer del.



At our Amblinville. 8/7/74.

Aus Amblainvillers.

Nicht selten wurden von kantonirenden deutschen Truppen während des Krieges 1870/71 die unteren Wohnräume der vielen, verlassenen Häuser zur Unterkunft für Pferde benützt. Da, wo vor wenigen Wochen vielleicht ein kokettes französisches Lockenköpfchen nach leckerem déjeuner durch das Fenster lugte, streckte auf einmal ein deutsches Trainpferd seinen borstigen Schädel nach Futter suchend heraus. Tempora mutantur! — —

Französische Art zu eggen.

„Soldat sitz' ab, Bauer spann' ein!“ ist ein vielfach verbreitetes deutsches Sprichwort, den Uebergang von Krieg zum Frieden bezeichnend. — Kaum war 1871 der Waffenstillstand geschlossen und der Hornung kam gezogen, ging auch schon der französische Bauer, sein Feld zu bestellen. Namentlich in der Umgebung von Paris waren viele der durch Kämpfe und Märsche zerstampften Felder bald wieder mit regelrechten Furchen und zierlichen Beeten versehen. Der französische Landmann kannte die deutschen Soldaten, dass sie die Saat respektiren, er kannte aber nicht seine eigenen Landsleute und nicht das Herannahen eines Bürgerkrieges. —





Toucheby, Nov 13 May 1871.

Quartier im Felde.

Mancher Staatsbürger hatte sich während des Krieges 1870/71 eines behaglichen Mit-Gefühles zu erfreuen, wenn er so in der Zeitung, Kapitel vom Kriegsschauplatze, gelesen, dass nach langen Märschen, Gefechten, Schlachten etc. und nach mehrtägigen Bivouakiren diese oder jene Truppen Cantonierungsquartiere bezogen; er malte sich vielleicht sogar die Sache im Geiste etwas aus und brachte Poësie hinein. Auch der also mit Cantonirung beglückte Truppe ward wirklich das Gefühl der Behaglichkeit zu eigen, doch hielt die Poësie nicht Stich, wenn der Unteroffizier deklamirte: „Raum ist in der kleinsten Hütte — für 3 Mann, 3 Pferde.“

Tanz in der Scheune.

Als im März 1871 der Abschluss des Friedens mit Frankreich in Aussicht gelangt war, wurde von deutschen Soldaten manche Siegesfeier in der den Verhältnissen entsprechenden, bescheidensten Art begangen. Waren in einer alten Scheune, die Mann und Ross zum Quartier bot, ein paar Trompeter mit untergebracht, die ihren nur Militärmusiktöne enthalten sollenden Instrumenten auch heimathlich-ländliche Weisen entlocken konnten, so war gar bald ein Friedenstänzchen arrangirt, denn — „wer gerne tanzt, dem ist ja leicht gepfiffen.“





Personnes sur Ballot au 20. May 1871.

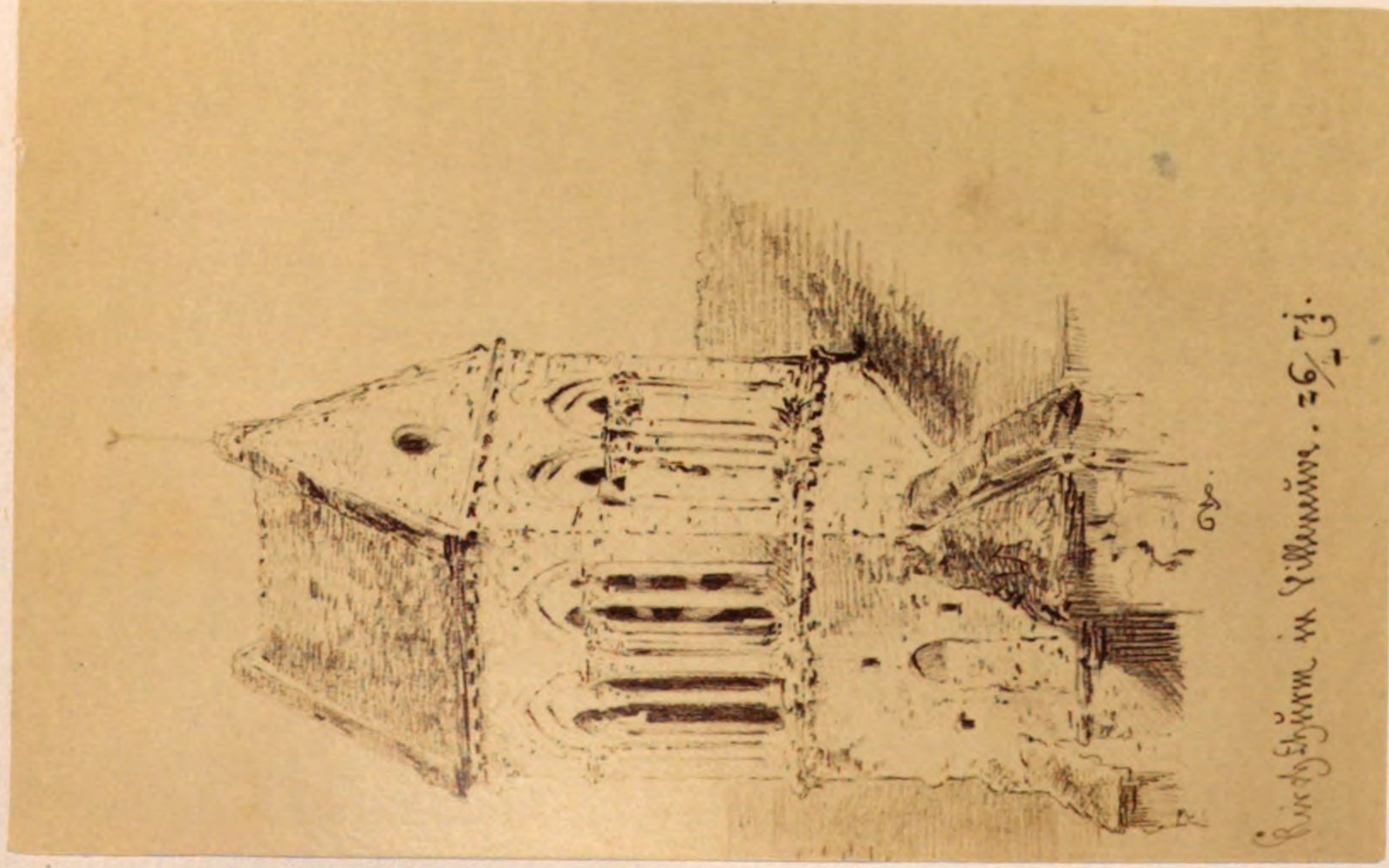
Aus Villeneuve sur Bellot.

In der Kriegszeit lernt der Soldat vielfach Land und Leute kennen, namentlich in jenem Theile dieser Zeit, während welcher Waffenstillstand und Friedensunterhandlungen statthaben und er selbst mehre Tage und Wochen in ein und derselben Cantonirung sich befindet, auch die Einwohner wieder ihrem gewohnten Leben und Treiben nachzugehen suchen. Es kann nicht geläugnet werden, dass diese Kenntniss und Beurtheilung von Land und Leuten immerhin nur eine gewissermassen einseitige und bei den verschiedenen Individualitäten eine mehr oder minder getheilte ist; doch ist dem Landwirthschafts- und Gewerbe-Betrieb in Frankreich von den deutschen Soldaten (1870/71) sicher eine gediegene Art Aufmerksamkeit zugewendet worden, wenn auch nicht gerade allewege zur Nachahmung; wer möchte oder könnte z. B. in Deutschland den Dünger im Tragsattel auf einem Esel auf das Feld schaffen? (— eine Procedur, die man in den Departements nächst Paris häufig sehen konnte —) wiewohl schon sonst manche Mÿstifikation und auch mancher „Mist“ von Frankreich in Deutschland Eingang gefunden hatte.

Französischer Bauernsattel.

Im inneren Frankreich sitzen die Bauern in der Regel die Quere auf ihren Pferden. Es mag der Grund darin liegen, dass die Pferde dort zumeist von sehr starkem Schlage sind und so breite Rücken haben. Augenscheinlich ist diese Sitzart lange eingebürgert, denn die französischen Bauern haben sich hiefür eine besondere Gattung von Sätteln, vielmehr Sattelblöcken geschaffen, die aus Holz geschnitzt, in der allgemeinen Form etwas an die Kunstreitersättel erinnern und einen hornartigen Sattelknopf zum Einhalten mit den Händen haben. Um weicher zu sitzen, wird über den Sattelblock eine Decke, ein Sack oder dergl. geworfen — aber mein Gott! 1870/71 ist mancher Franzose trotzdem hart gesessen.





Riedthurn in Villnau. 26/73.

Kirchthurm von Villeneuve.

Interessante Werke alter Baukunst trifft man vielfach in Frankreich auch auf dem Lande, doch finden sie in der Regel beim Franzosen wenig oder doch sicher selten die richtige Beachtung. So steht in Villeneuve sur Bellot (im Petit-Morin-Grunde auf der Landstrasse von Montmirail nach Coulommiers) ein alter, höchst origineller Kirchthurm. Aber ebenso zerklüftet wie dieser Thurm sind dort und in der Umgebung mitunter die Ansichten der Menschen, wovon eine die war „die Bayern wären nur desshalb mit gegen Frankreich in den Krieg gezogen, weil — ihr König ein Verehrer Richard Wagner'scher Musik sei und diese in Paris ausgepiffen worden wäre.“

Französisches Landmädchen.

Die Frauen und Mädchen vom Land in den Departements Seine et Marne und d'Aisne sind meist kräftig und gesund aussehend; ihre Gesichtsformen gehen zwar fast durchweg etwas in die Breite, sind aber dabei keineswegs unangenehm zu nennen. Sie sind lebhaft und entschieden in ihrem Wesen und lieben den Markt und Verkehr (le commerce). Als 1871 die Friedensverhandlungen mit Deutschland im Werke waren, ging auch der commerce wieder nach Möglichkeit lebhaft; die ländlichen Schönen der genannten Departements schwangen sich auf ihre Eselein und zogen zu Märkte. Solch' eine lebhaft, frische Französin war ein prächtiger Contrast zu dem melancholischen, widerwilligen Aussehen des Langohrs, der sie trug; doch war sofort eine harmonische Stimmung zwischen beiden hergestellt, sowie sich nur ein deutscher Soldat zeigte.



Franglitzes Landmädchen, bei Weilsmaisons. 27. 71.



Central House, San Juan, Pinar del Rio, N.Y.

Französische Bauart.

Der Franzose versteht es, selbst ein ganz kleines Wohnhäuschen sich recht behaglich und zweckmässig einzurichten; in seinen Nebengebäuden entwickelt derselbe in der Regel wenig Luxus, er richtet sich nur ein, was er eben braucht und das mit dem billigsten, aber immerhin sachdienlichsten Material. Was aber zur Nothdurft im Freien geschehen kann, dazu schafft der Franzose weder ein Häuschen, noch auch nur eine Dachung. So sehen die gedeckten Räume ausser den Wohngebäuden fast allerwärts im nördlichen und inneren Frankreich eigenthümlich aus, sind aber immerhin sehr wohl angelegt und mancher im Kriege 1870/71 bivouakirende Soldat kokettirte mit einem wetterschirmenden — Schweinstall.

Auf dem Marsche II.

Dass der preussische General-Stab so tüchtig und für sie gefahrdrohend sei, haben die Franzosen sehr wohl und bald herausbekommen, doch wie denselben nicht selten in der „Uebereilung“ eine „kleine“ Verirrung unterläuft, so erging es ihnen auch mit dem „General-Stab“. Sie sind gewohnt, immer nur irgend Einer Persönlichkeit es zuzuschieben; wenn ihnen einmal Etwas die Quere gekommen, meinten viele, dieser „General-Stab“ wäre die Person eines gewissen, eminenten preussischen Generals mit Namen „Staff“ (Staff oder Stab). Zogen nun 1871 deutsche Truppen durch einen französischen Ort, so suchte jeder treffende Einwohner den „General Staff“ herauszufinden und weil die Franzosen sich einen besonderen Mann nur in einer absonderlichen Erscheinung vorstellen, so hielten gar manche einen preussischen Füsilier, der aus Müdigkeit oder Laune auf einem Zugpferde sass, für den „General Staff“, der in Furcht, von der racheglühenden französischen Bevölkerung erkannt zu werden, solches „Transportmittel“ zur Rückkehr nach Deutschland benützte. Glücklicher Füsilier! —





Auf dem Marsche III.

Eine Truppe auf dem Marsche in Kriegszeiten bietet ungemein viel Malerisches. Die Truppe selbst — kann man sagen — fühlt mindestens das Schaustück, das sie liefert, heraus und dadurch gewinnen entschieden die Gruppen, wie das Ganze an Lebendigkeit und Frische. Namentlich während des Heimmarsches der deutschen Truppen 1871 aus Frankreich und in der Nähe oder innerhalb der deutschen Grenze waren reizende Marschbilder zu treffen; und wie belebt waren sie alle! welch' tolle Einfälle kamen zu Tage! — So behauptete z. B. ein Füsilier, er habe vom letzten Marschquartier 1870 auf deutschem Boden an, bis wieder zum ersten Marschquartier 1871 allda, immer nur Front gegen Frankreich gehalten. Auf die entgegenende Frage, wie er aber denn bei so fortgesetztem Frontmachen wieder über die deutsche Gränze zurückgekommen sei? antwortet er kalt und ruhig: „ich habe dazumal eben rücklings uf' 'nem Wagen jeessen.“

In Frankreich geborene Deutsche.

Während der Kriegszeit 1870/71 kamen in Frankreich nicht wenige Deutsche zur Welt. Unter den bei der Mobilisirung eingestellten Remonten waren nemlich viele Stuten, von denen man nicht wusste, dass sie Mutterpferde waren, und so gelangten denn im Frühjahre 1871 viele deutsche Fohlen auf französischem Boden an. Die lieblichen Thierchen sind natürlich von der Mannschaft des treffenden Truppentheiles auf das Sorgfältigste gepflegt worden. Viele solche „in Frankreich geborene Deutsche“ marschirten mit nach der heimathlichen Garnison, und haben wohl „die grössten Sprünge“ gemacht, als sie den deutschen Boden erreichten.





Bauernpferde an der Tränke.

Die Franzosen kennen den Gebrauch eines Tränkgeschirres für die Stallwarte ihrer Pferde in der Regel gar nicht, vielmehr sieht man fast allerwärts, namentlich auf dem Lande, die Pferde zur Tränke reiten, die oft ziemlich entlegen vom Orte ist. Dieses zur Tränke Reiten dient nicht selten zu Koketterie und zwar zu verschiedenartiger; während der Eine mit seinem Reiten den Schönen des Ortes sich zeigt, will ein Anderer das Kunststück, mit möglichst vielen Pferden auf Einmal auszuführen, produciren, und besitzen hierin wirklich viele Bauernbursche eine gewisse Virtuosität, aber — diese Virtuosität gipfelt sich doch nur wieder in der Hauptstadt Paris, denn dort setzte man sich 1870/71 à cheval und brachte die Pferde stückweise zur Tränke.





Hanfstaengl, Franz, 1804-1877 / Hanfstaengl, Franz, / Nagel, Ludwig von

Skizzen aus dem Kriege 1870/71 im Felde gezeichnet von einem Bayrischen
Reiteroffizier

München 1874

BA/Eur. 694 d-1365

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11181840-5